

Imperial-koloniale Spuren in der Vereinszeitung des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin – Ergebnisse einer Archiv-Recherche

Aus dem Archiv: Hannah Ferreira, Francis Ramírez Cervantes

1 Einführung

Die Analyse historischer Verstrickungen (sozial-)pädagogischer Einrichtungen in Deutschland in imperial-koloniale Diskurse stellt sowohl in der Sozialarbeitswissenschaft als auch in der Lehre eine Lücke dar. Hier setzt das Forschungsprojekt „Soziale Arbeit als koloniales Wissensarchiv?“ an, in dessen Rahmen diese Untersuchung durchgeführt wurde. Wir, die Autor:innen, haben im Rahmen unserer studentischen Mitarbeiter:innenschaft im Projekt eine Annäherung gewagt, um einen Beitrag zur Aufarbeitung der Kolonialgeschichte des Pestalozzi-Fröbel-Hauses (PFH) in Berlin zu leisten.

Die im Folgenden vorgestellte, diskursanalytisch angelegte Recherche stellt die Erkenntnisse der Untersuchung der Vereinszeitung des PFH dar.¹ Die u. a. von Hildegard von Gierke (1880–1966) herausgegebene Zeitung erschien von ca. 1887 bis 1934 und adressierte (ehemalige) Schüler:innen und Praktiker:innen der Schule. Das PFH wurde im Jahr 1874 in Berlin-Schöneberg gegründet. Es gilt als eine der ältesten deutschen Ausbildungsstätten für (sozial-)pädagogische (Frauen-)Berufe. Seine Gründerin, Henriette Schrader-Breymann (1827–1899), prägte mit dem Begriff der ‚Geistigen Mütterlichkeit‘ einen politisch wirkmächtigen Diskurs. Er wies *weißen* Frauen der bürgerlichen Klasse die Rolle der ‚Kulturträgerin‘ zu, die sich untrennbar mit bestimmten Erziehungs- bzw. ‚Kultivierungs‘-Aufgaben verknüpfte.² Der Diskurs wird als wichtige feministische Strategie gedeutet, die das Streben bürgerlicher Frauen nach mehr Bildungs- und Beteiligungsmöglichkeiten legitimierte und realisierte (vgl. dazu Maurer 2003; Planert 2000; Sachße 1994[1986]; Allen 1991; Bussemer 1985). Indem sich der ‚Kultivierungsauftrag‘ in Deutschland jedoch zuvorderst an die Arbeiter:innenklasse richtete, (re-)produzierte der Diskurs zugleich den zeitgenössischen Klassegegensatz (vgl. Allen 1991). Wenden wir den Blick in Richtung kolonialer Peripherie, zeigen sich die im pädagogischen Diskurs enthaltenen Vorstellungen eines ‚guten Lebens‘ und der damit verknüpften zu vermittelnden ‚kulturellen Werte‘ darüber hinaus untrennbar mit dem kolonialen Denken und imperialen Streben des Deutschen Kaiserreichs verwoben.

Mit diesem Wissen im Hinterkopf sichteten wir alle Vereinszeitungen, die zwischen den Jahren 1889 und 1919 erschienen sind. Wir fanden dort Artikel zu ‚innovativen‘ Erziehungsmethoden (‚Monatsgegenstände‘, Geschichten, Fabeln usw.), Inhalte der Erzieherinnenausbildung, (inter-)nationale Mitteilungen von und über pädagogische Einrichtungen, Buchrezensionen, Reiseberichte von Erzieherinnen, Kochrezepte uvm. Die Recherche galt dem Ziel, geeignete Quellen für die im Rahmen des Projekts geplanten Lehrforschungsprojekte (u. a. mit Schüler:innen und Studierenden der sozialpädagogischen Ausbildungsgänge

1 Für die Bereitstellung und Beratung danken wir der Archivarin des PFH-Archivs Sabine Sander.

2 Wenn in der Vereinszeitung über People of Color geschrieben wird, fällt dies durch die Verwendung einer eindeutig rassistischen Sprache auf. Wir gehen also davon aus, dass es sich sowohl bei den Autor:innen, den (angesprochenen) Pädagog:innen als auch bei den (proletarischen) Adressat:innen um *weiß* positionierte Personen gehandelt haben muss.

des heutigen PFH im WiSe 2023/24) zu identifizieren. Die in einer umfangreichen Datenbank dokumentierten Ergebnisse weisen über dieses Vorhaben hinaus und eröffnen einen thematisch breit gefächerten Fundus an historischen Quellen.³ Mit diesem Beitrag wollen wir die Idee und Struktur der Datenbank einem breiteren Publikum vorstellen und zugänglich machen, um, so hoffen wir, Analysen zu inspirieren, die im Sinne einer radikalen, professionellen (Selbst-)Aufklärung herausarbeiten, wie sozial-pädagogische Berufe und deren gesellschaftliche Funktionen vor dem Hintergrund der (deutschen) Kolonialgeschichte konstruiert und realisiert wurden.

2 Theoretisch-methodische Verortungen der Recherche

In der Tradition postkolonialer Kritiker:innen beziehen wir uns im Projekt auf einen Begriff von ‚Kolonisierung‘, der über seine gewaltvollen, ökonomischen und politischen Dimensionen hinausweist. Er verweist auf ein „von Macht und Wissen regierte[s] Kräftefeld“ (Hall 2013[2002]: 214), dass seit 1492 die „konstitutive Außenseite der europäischen und dann der westlichen kapitalistischen Moderne [...] bildete“ (ebd.: 208 [Herv. i. O.]; vgl. auch Castro Varela/Dhawan 2020[2005]: 29–31; Cooper/Stoler 1997; McClintock 1995; uvm.). Auch im Rahmen unseres Beitrags rücken somit die wechselseitigen, wenn auch *ungleichen*, diskursiven Effekte des (post-)kolonialen Gewaltverhältnisses auf die Konstruktion sozio-kultureller Ordnungen und ihrer Subjekte in den Kolonien *und* der Metropole in den Fokus der Auseinandersetzung (vgl. dazu Kundrus 2003: 8; Cooper/Stoler 1997: 1).

Die Recherche bildet sich in der Datenbank ab, die wir in Anlehnung an die Methode der Historischen Diskursanalyse (HDA) nach Achim Landwehr (2018) erarbeitet haben. Die HDA fragt danach, wie zu einer bestimmten Zeit bestimmte Formen des Wissens, der Wahrheit und der Wirklichkeit hervorgebracht werden (vgl. ebd.: 94, 96). Vom Vorgehen der Methode inspiriert, haben wir die Artikel der Vereinszeitung unter unterschiedlichen Gesichtspunkten verdichtet. Angeleitet von Paradigmen feministischer, postkolonialer Theoriebildung haben wir Artikel in die Tabelle aufgenommen, deren Sprache und Inhalte uns hinsichtlich kolonialer und imperialer (Re-)Produktionen aufgefallen sind. Darüber hinaus bemühten wir uns um eine große Offenheit dem Material gegenüber und achteten auf spürbare Widersprüche und Mehrdeutigkeiten. Zudem suchten wir nach Konstruktionen des (Inter-)Nationalen. Wir dokumentierten die Namen von Akteur:innen, die (inter-)national vernetzt waren und untersuchten ihre Wissensproduktionen in der Vereinszeitung unter der Fragestellung, *wie* die bereisten Länder charakterisiert und repräsentiert wurden. Die Datenbank umfasst rund 200 Artikel, die mit Quellenangaben versehen und chronologisch geordnet wurden. Inhaltlich markante Textstellen zitierten wir in der Spalte *Fundstellen*. Die Datensammlung beinhaltet zudem eine Spalte zu *Anmerkungen bzw. Besonderheiten*, die Raum gibt für Assoziationen, weitere Kontextinformationen usw. Wir sind davon überzeugt, dass das dichte Lesen der Quellen Lesarten zulässt, die wir übersehen haben.

Um die Fülle an Texten in der Datenbank übersichtlich darzustellen und handhabbar zu machen, haben wir schließlich, quer zum Verfahren der HDA, Oberkategorien gebildet.

3 Die Datensammlung wird im Projektverlauf zugänglich gemacht. Informationen finden sich unter: <https://www.alice-salomon-archiv.de/projekte/soziale-arbeit-als-koloniales-wissensarchiv/>.

Die deduktiv gebildeten Kategorien lauten *Kolonialismus*, *Imperialismus*, *Rassismen* und (deutsche und weiße) *Frau als Kulturträgerin*. Darüber hinaus stießen wir durch den offenen Prozess auf Inhalte, die unsere Vorannahmen weit übertroffen haben.

Die induktiv gebildeten Kategorien lauten: Bildung bürgerlicher Hegemonie/Pädagogik, (rassialisierte) Hygiene, Nationalismus, Geschlechterkonstruktionen, Eurozentrismus, Eugenik, Normierung von Elternschaft und Selbst-Kultivierung.

Die feministische, postkoloniale Perspektive leitete die Recherche nicht nur inhaltlich, sie forderte uns auch als Forscher:innen heraus. Der zeitliche Abstand von über 100 Jahren zum Forschungsgegenstand kann hinsichtlich der Einsicht der eigenen (widersprüchlichen) Involviertheit in Diskurse produktiv sein (vgl. Landwehr 2018: 95, 167). Auch wenn wir das aus eigener Erfahrung bestätigen können, entbindet uns der zeitliche Abstand nicht von der Aufgabe, uns selbstkritisch zu reflektieren und die eigene Involviertheit in (post-)koloniale Wissensreproduktionen zu thematisieren (vgl. dazu Spivak 2005; McClintock 1995). Es gilt, uns zu vergegenwärtigen, dass Geschichtsschreibung eines der Instrumente ist und war, mit deren Hilfe der sogenannte ‚Westen‘ seine kulturelle Hegemonie gefestigt hat (vgl. Young 1990, zit. nach Conrad/Randeria 2013[2002]: 56). Diese Einsicht fordert uns auf zu reflektieren, inwiefern wir mit der Recherche selbst hegemoniale Geschichtserzählungen verfestigen. Eine Gegenstrategie kann sein, Formen der Kritik zu suchen, die „etablierte (Verständnis-)Ordnungen und Machtverhältnisse *in die Krise bringen*“ (Bellina/Langer 2019: 281). Dazu zählt der Versuch, auf weiße Flecken in der Geschichte hinzuweisen und zugleich zu reflektieren, welche Geschichten auch in unseren Betrachtungen unsichtbar bleiben (vgl. Ferreira 2024). Dazu zählt auch der Versuch, die Texte in ihrer historischen, politischen und kulturellen Spezifität zu kontextualisieren, um hegemoniale Ordnungen zu denaturalisieren (vgl. ebd.). Diese Strategie erfordert dichtes Lesen und involviert uns somit unmittelbar in den (Kon-)Text, was eine Abgrenzung im Sinne eines emotionalen Selbstschutzes enorm erschwert.

Das Lesen und Deuten einer zudem gewaltvollen, rassistischen, klassistischen und im weitesten Sinne entmenslichenden Sprache in nahezu allen Texten war befremdlich und stellte eine emotionale Herausforderung dar. Dies erforderte eine hohe Sensibilität und Reflexion. Es galt, Parallelen zur Gegenwart zu erkennen und diese als Teil unseres beruflichen Alltags zu akzeptieren.

3 Exemplarische Vorstellung der Ergebnisse

Aufgrund der Kürze des Beitrags bleibt die nachfolgende Ergebnisdarstellung skizzenhaft. Die beiden ausgewählten Themenfelder verdeutlichen exemplarisch, wie sich in den Inhalten der Vereinszeitung des PFH Artikulationen von Kolonialismus, Klassismus, Nationalismus, Rassismus und *weißem* Feminismus spiegeln und wie sie sich in pädagogische Selbstbilder, Deutungs- und Handlungsmuster einschreiben.

3.1 Weiße Arbeiter:innen als ‚innere Andere‘ des deutschen Kaiserreichs?

In zahlreichen (Grundlagen-)Texten der Sozialen Arbeit, die sich inhaltlich mit der Funktion und den Zielen des sozialpädagogischen (Frauen-)Berufs auseinandersetzen, werden die prekären Lebens- und Arbeitsverhältnisse des Proletariats auf anschauliche Weise dargestellt (vgl. etwa die Schriften von Alice Salomon). Es ist somit wenig verwunderlich, dass es proletarische Kinder und ihre Eltern sind, die auch in den Artikeln der Vereinszeitung des PFH von bürgerlichen Frauen als Adressat:innen fokussiert werden. Dabei fällt auf, dass *weiße* Arbeiter:innen und ihre Kinder mittels einer brutalen, biologisierenden, von Ekel, Ablehnung und Abwertung geprägten Sprache repräsentiert werden, die sich wie ein roter Faden durch die Zeitung zieht. Dies ist eine Sprache, die wir aus rassistischen Beschreibungen kennen, die sich auf lokale Bevölkerungen in den (deutschen) Kolonien bezogen. Wir denken nicht, dass es sich dabei bloß um ein „Symptom der Zeit“ (Lindner 1997: 18) handelt. Im Gegenteil, die Zuschreibungen, mit denen die *weiße* deutsche Bäuer:innen- und Arbeiter:innenklasse in den Texten der Vereinszeitung als defizitäre ‚Andere‘ hervorgebracht werden, weisen Ähnlichkeiten mit der rassifizierenden Anrufung der beherrschten und ausgebeuteten Menschen in den Kolonien auf (vgl. etwa Comaroff/Comaroff 2013[2002]; McClintock 1995; Stoler 1995). Das bedeutet nicht, dass wir die gewaltvolle Subjektivierung und Erfahrungen von Abwertung von kolonisierten People of Color und der *weißen* Arbeiter:innenklasse gleichsetzen. Vielmehr verweisen die analog verwendeten Zuschreibungen auf den Versuch der Etablierung *weißer* bürgerlicher Hegemonie. Sie verweisen im Sinne Gramscis auf den Versuch der bürgerlichen Klasse, ihre Vorherrschaft qua Bildung und Erziehung zu legitimieren und durchzusetzen. Jean und John L. Comaroff (2013[2002]) konstatieren für das viktorianische England, dass beide Gruppen in den Augen der *weißen*, kolonialen Missionar:innen und der metropoliten Sozialreformer:innen „weit von der Messerspitze des Fortschritts entfernt“ waren und deshalb die „aktive Fürsorge der zivilisierenden Mission“ benötigten (ebd.: 287).

Koloniale ‚Zivilisierungsmissionen‘ spielten während der deutschen Kolonialherrschaft in Ländern und Provinzen in Afrika (‚Deutsch-Südwestafrika‘ (Namibia), ‚Deutsch-Ostafrika‘ (Burundi, Tansania, Ruanda, Togo und Kamerun), in Nordostchina (Kiautschou), einer Reihe Inseln im Pazifik (Kaiser-Wilhelmsland, Bismarck-Archipel, Salomon- und Marshall-Inseln) und in der Südsee (Neuguinea und Samoa) eine Rolle (vgl. Conrad 2019[1995]: 29 ff.; Walgenbach 2005: 72). Analog zu den Zielsetzungen des selbsternannten ‚Zivilisierungsauftrags‘ führen die Autor:innen der Vereinszeitung als Maßstäbe zur Beurteilung der ‚Kulturstufe‘, die es bei den ‚niederen Klassen‘ zu ‚heben‘ gelte, wiederholt das Fehlen christlich-bürgerlicher Werte an. Dazu zählen u. a. ‚Sittsamkeit‘, ‚Sparsamkeit‘, ‚Fleiß‘, ‚Ehrlichkeit‘, ‚Arbeitsamkeit‘ und ‚Hygiene‘ (vgl. Vereins-Zeitung der ehemaligen Schülerinnen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses (VZ), 1889, Nr. 9, S. 3–6 u. 1902, Nr. 62, S. 17–19 u. 1906, Nr. 75, S. 3–6; vgl. auch Ayim (ehem. Opitz) 2021[1986]: 59f.; Osterhammel 2006: 23; Mamozai 1989: 83). So beurteilte z.B. eine anonyme Autorin den ‚Erfolg‘ der pädagogischen Maßnahme im Artikel „Die Kinderlesestube des Pestalozzi-Fröbel-Hauses I“ wie folgt: „nach dem Verbrauch der Seife könnten wir auf ein Steigen der Kultur schliessen!“ (VZ 1912, Nr. 103, S. 18). Die Textstelle erinnert an Analysen der Schwarzen deutschen Autor:innen des Sammelbandes *Farbe bekennen* (2021[1986]). Eleonore Wiedenroth (2021[1986]: 218) schreibt darin in ihren autobiographischen Reflexionen, wie die Hautfarbe ‚Schwarz‘ im Gegensatz zur Hautfarbe ‚weiß‘, die mit (hygienischer und moralischer) ‚Reinheit‘ assoziiert wurde,

semantisch mit ‚Schmutz, das Schlechte schlechthin‘ verknüpft wurde. Das obige Beispiel der Vermittlung von Reinigungsritualen an proletarische Kinder in der Lesestube verweist auf die fragile Hervorbringung *weißer* bürgerlicher Hegemonie, die im Sinne einer permanenten, spiegelbildlichen Selbstvergewisserung auf die Konstruktion eines inferioren ‚Anderen‘ angewiesen war und ist (vgl. Hall 2012[1994]: 174; Comaroff/Comaroff 2013[2002]: 295): „Soap and cleaning rituals became central to the demarcation of body boundaries and the policing of social hierarchies“ (McClintock 1995: 33).

Eine weitere, offenkundig kolonialrassistische Analogiebildung ist das in einigen Artikeln verwendete Adjektiv *wild*, um den ‚Kulturstand‘ der *weißen* Adressat:innen zu markieren. Dabei handelt es sich um eine Kategorie, mit der lokale Bevölkerungen in den (deutschen) Kolonien beschrieben wurden. Johanne Kirschner schreibt in ‚Erich, ein Beispiel aus der Kartotheek der Vorklassen‘ über ihre Beobachtungen des Verhaltens eines proletarischen Kindes folgendes:

„Als ich Erich zum ersten Mal sah, machte er auf mich den Eindruck eines *Wilden*, der plötzlich in ein *Kulturland* versetzt worden ist, scheu, erstaunt, unsicher und nicht recht wissens, was er mit sich selber anfangen sollte. [...] Der Reichtum und die Schönheit seiner Bewegungen waren erstaunlich, bald schlich er mit Raubtiergang an der Wand entlang.“ (VZ 1916, Nr. 116, S. 10–18)

Indem die Autorin das Verhalten des Kindes mit dem eines Tieres vergleicht, bewirkt sie eine Entmenschlichung: Erich ist ‚noch‘ kein Mensch, könnte es aber durch eine erfolgreiche Erziehung bzw. ‚Zivilisierung‘ werden. Die Textstelle verweist auf ein zentrales Paradoxon der Moderne (vgl. Castro Varela/Jusuf 2021: 339): Französische und deutsche Philosophen der Aufklärung (u. a. Meinert, Kant, Rousseau, Diderot) festigten das säkulare Paradigma des „Monogenismus“, das „nur einen Weg zu Zivilisation [...] kannte] und [...] alle Gesellschaften auf derselben Skala als früh oder spät, tiefer- oder höherstehend [einordnete]“ (Hall 2012[1994]: 172). Obwohl zu Zeiten der Aufklärung die naturrechtliche Gleichheit aller Menschen und damit universelle Menschenrechte postuliert wurden, rechtfertigte diese Perspektivierung der ‚Menschheitsentwicklung‘ den Kolonialismus und seinen Anspruch, die ‚rohen‘ Bevölkerungen, kulturell ‚heben‘ zu wollen, d. h. ihnen qua Erziehung zum Gebrauch ihrer Vernunft zu verhelfen (vgl. Castro Varela/Dhawan 2015: 15 f., zit. nach Castro Varela/Jusuf 2021: 339; Hall 2012[1994]: 172). Die dem normativen Humanismus der Aufklärung inhärente Prekarisierung des Mensch-Seins legitimierte es zugleich, einigen das „Prädikat Mensch“ (Assmann 1993: 30) ganz zu entziehen und Versklavung, koloniale Gewaltherrschaft sowie den legalisierten Raub von Wissen, Ressourcen und Land durchzusetzen (vgl. Mignolo 2000, zit. nach Castro Varela/Dhawan 2020[2005]: 34).

Die exemplarische Auseinandersetzung mit den Textstellen aus der Vereinszeitung des PFH offenbart ein zentrales Dilemma pädagogischer Verhältnisse: das zu erziehende Subjekt muss zunächst als solches hervorgebracht werden. Diese Anrufung als ‚unfertiger‘, ‚erziehungsbedürftiger‘ ‚Anderer‘ ist untrennbar mit einer Aufwertung des professionellen Selbst verweben.

3.2 Die *weiße* ‚Frau als Kulturträgerin‘

Die Aussage der ‚Frau als Kulturträgerin‘ als wichtiges Element des Diskurses der ‚Geistigen Mütterlichkeit‘ zieht sich explizit und implizit wie ein roter Faden durch die Publikationen. Diese diskurstypische Aussage kann als eine bedeutsame historisch-feministische Strategie

verstanden werden, die mit machtvollen Ausschlüssen einherging und für die die Vereinszeitung zahlreiche Beispiele liefert. Das in der Metropole geprägte Motiv des spezifisch ‚weiblichen Kulturbeitrags‘ bot eine hervorragende Anschlussmöglichkeit an weibliche Kolonialpropaganda und -politik (vgl. Walgenbach 2005: 138; vgl. auch Kundrus 2004: 225).

„Die dem Diskurs und Konzept der ‚Geistigen Mütterlichkeit‘ inhärente Definition der Frau als ‚Kulturträgerin‘, verstanden als generationenübergreifende Multiplikatorin (kultureller) Werte, qualifizierte sie zu[r] erufenen [Verfechterin] des [bürgerlichen] nationalisierten [und rassifizierten] Kultur- und Wertesystems überall dort, wo es darum ging, die politische und wirtschaftliche Dominanz der deutschen Nation durch kulturelle Hegemonie abzusichern“ (Planert 2000: 31).

Die Frau hatte zu der damaligen Zeit konkrete ‚Arbeitsfelder‘. So konnten Anhaltspunkte gefunden werden, die auf eine Intention dieser Zeitung hindeuten, Frauen als Fundament einer Gesellschaft darzustellen und auf dieser Vorstellung ein Identitätskonstrukt aufzubauen. Exemplarisch für diese Annahme ist ein Erziehungsbrief von Henriette Schrader-Breymann für ihre Schülerinnen im Jahre 1887, den sie während eines Aufenthalts in der Schweiz verfasste: „[Die] deutsche Nation [ist] die gebildetste [...] in Bezug auf das allgemein umfassende.“ (VZ 1906, Nr. 75, S. 3–10). 1890 publizierte sie den Aufruf von Fröbel von 1840 „an die Deutschen Frauen und Jungfrauen“ zur Mitgründung eines Kindergartens und konstatierte die Rolle der ‚Frau als Kulturträgerin‘ und den „grossen Anteil [, den] die Frau an diese und damit an dem Fortschritt der Zivilisation gehabt hat“ (VZ 1890, Nr. 13, S. 1–5). Sie verknüpft die Bedeutung der Frau für eine Gesellschaft im Sinne der Nation und Kultur mit der Identitätsbildung in Abgrenzung von ‚Anderen‘. Schrader-Breymann prägte die Ära der ‚geistigen Mütterlichkeit‘ und betonte dabei die Notwendigkeit, sich von ‚anderen Kulturen‘ abzugrenzen und mit der vermeintlichen eigenen Kultur im Einklang zu agieren. In ihren Vorstellungen war die ‚deutsche Erziehung‘ vorbildlich und innovativ. Frauen wurden dargestellt als Verfechter:innen der ‚Kultur‘, als vehemente Multiplikator:innen des Idealtyps der ‚guten Frau‘. Alle Hintergründe und welche Überzeugungen zu der Zeit galten, können als irritierend, wenn nicht gar verstörend aufgefasst werden.

4 Fazit

Die vorliegenden Quellen verweisen auch auf die Notwendigkeit, die Wechselwirkungen zwischen eugenisch-rassistischen und sozialdarwinistischen Diskursen und Sozialer Arbeit vor dem Hintergrund der deutschen Kolonialgeschichte weiter zu untersuchen.

Die Ausarbeitung der Vereinszeitung hat viel Zeit in Anspruch genommen. Die Datenbank erleichtert die Suche nach verschiedenen Kriterien und bietet einen breitgefächerten Fundus an historischen Quellen für Forschung und Lehre in der Sozialpädagogik. Die postkoloniale Perspektivierung ermöglicht einen selbstkritischen Blick in die Geschichte und Entstehung der Sozialen Arbeit und pädagogischen Berufe oder in die Diskurse der Emanzipation der Frauen. Die Befassung mit der Vereinszeitung des PFH zeigt Problematiken auf, die bisher unsichtbar waren, aber nicht unreflektiert bleiben dürfen. Die Auseinandersetzung damit verdeutlicht die Vielschichtigkeit und die politischen Dimensionen des Themas und zeigt, dass Pädagogik und Politik untrennbar miteinander verbunden sind: pädagogische

Berufe sind nicht unpolitisch. Eine historische Aufarbeitung sollte stets im Kontext der jeweiligen zeitgenössischen Denkmuster erfolgen.

Literatur

Archivquellen

Vereins-Zeitung der ehemaligen Schülerinnen des Pestalozzi-Fröbel-Hauses, in Berlin, Nr. 9, 13, 62, 75, 103, 116. Archiv des Pestalozzi-Fröbel-Hauses Berlin.

Forschungsliteratur

- Allen, Ann T. (1991): *Feminism and Motherhood in Germany, 1800–1914*. New Brunswick/New Jersey: Rutgers University Press.
- Assmann, Aleida (1993): *Arbeit am nationalen Gedächtnis. Eine kurze Geschichte der deutschen Bildungsidee*. Frankfurt a.M.: Campus.
- Ayim (chem. Opitz), May (2021[1986]): Rassismus, Sexismus und vorkoloniales Afrikabild in Deutschland. In: Oguntoye, Katharina/Ayim, May/Schultz, Dagmar (Hrsg.): *Farbe bekennen. Afrodeutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte*. 3. Aufl. Berlin: Orlanda Frauenverlag, S. 27–92.
- Bellina, Leonie/Langer, Antje (2019): *Diskursanalyse und feministische Kritik(en)*. In: Langer, Antje/Nonhoff, Martin/Reisigl, Martin (Hrsg.): *Diskursanalyse und Kritik, Interdisziplinäre Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 259–285.
- Bussemer, Herrad-Ulrike (1985): *Frauenemanzipation und Bildungsbürgertum. Sozialgeschichte der Frauenbewegung in der Reichsgründungszeit*. Berlin: Beltz.
- Castro Varela, María do Mar/Dhawan, Nikita (2020[2005]): *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*. 3. Aufl. Bielefeld: Transcript.
- Castro Varela, María do Mar/Jusuf, Julian I. (2021): *Postkoloniale Theorie und soziale Ausschließung*. In: Anhorn, Roland/Steher, Johannes (Hrsg.): *Handbuch Soziale Ausschließung und Soziale Arbeit*. Wiesbaden: Springer VS, S.333–348.
- Comaroff, John L./Comaroff, Jean (2013[2002]): *Hausgemachte Hegemonie*. In: Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini (Hrsg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. 2., erweiterte Aufl. Frankfurt a. M.: Campus, S. 267–300.
- Conrad, Sebastian (2019[1995]): *Deutsche Kolonialgeschichte*. 4., durchgesehene Aufl. München: C.H. Beck.
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini (2013[2002]): *Einleitung: Geteilte Geschichten – Europa in einer postkolonialen Welt*. In: dies. (Hrsg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. 2., erweiterte Aufl. Frankfurt a. M.: Campus, S. 32–70.
- Cooper, Frederick/Stoler, Ann L. (1997): *Between Metropole and Colony. Rethinking a Research Agenda*. In: dies. (Hrsg.): *Tensions of Empire. Colonial Cultures in a Bourgeois World*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press, S. 1–56.
- Ferreira, H. (2024): *Soziale Arbeit zu Zeiten des deutschen Kaiserreichs – Eine historische Diskursanalyse zum Verhältnis von Imperialismus, Kolonialismus und einer werdenden Profession* [unveröffentl. Masterarbeit], Berlin: Alice Salomon Hochschule.
- Hall, Stuart (2012[1994]): *Der Westen und der Rest: Diskurs und Macht*. In: ders. (Hrsg.): *Rassismus und kulturelle Identität*. 8. Aufl. Hamburg: Argument, S.137–179.

- Hall, Stuart (2013[2002]): Wann gab es „das Postkoloniale“? Denken an der Grenze. In: Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini (Hrsg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. 2. erweiterte Aufl. Frankfurt a. M.: Campus, S. 197–223.
- Kundrus, Birthe (2003): Die Kolonien – „Kinder des Gefühls und der Phantasie“. In: dies. (Hrsg.): Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus. Frankfurt a. M.: Campus, S. 7–18.
- Kundrus, Birthe (2004): Weiblicher Kulturimperialismus. Die imperialistischen Frauenverbände des Kaiserreichs. In: Conrad, Sebastian/Osterhammel, Jürgen (Hrsg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. 213–235.
- Landwehr, Achim (2018): Historische Diskursanalyse. 2., aktualisierte Aufl. Frankfurt a. M.: Campus.
- Lindner, Rolf (1997): Vom Besucher zum Nachbarn. Eine kurze Passage durch die Geschichte der Liebesarbeit. In: ders. (Hrsg.): „Wer in den Osten geht, geht in ein anderes Land“. Die Settlementbewegung in Berlin zwischen Kaiserreich und Weimarer Republik. Berlin: Akademie Verlag, S. 15–25.
- Maurer, Susanne (2003): „Geistige Mütterlichkeit“ als Emanzipationsfalle? Bürgerliche Frauen im 19. Jahrhundert kämpfen um Individualität und gesellschaftliche Teilhabe. In: Ludwig, Johanna/Nagelschmidt, Ilse/Schötz, Susanne (Hrsg.): Leben ist Streben. Das erste Auguste-Schmidt-Buch. Reden, Vorträge und Dokumente der Ehrungen zum 100. Todestag der Pädagogin, Publizistin und Frauenrechtlerin Auguste Schmidt am 11./11. Juni 2002 in Leipzig. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, S. 247–265.
- Mamozai, Martha (1989): Schwarze Frau, weiße Herrin. Frauenleben in den deutschen Kolonien. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch.
- McClintock, Anne (1995): Imperial Leather. Race, Gender and Sexuality in the colonial contest. New York/London: Routledge.
- Osterhammel, Jürgen (2006): Europe, the „West“ and Civilizing Mission. The 2005 annual lecture. London: The German Historical Institute London.
- Planert, Ute (2000): Vater Staat und Mutter Germania. Zur Politisierung des weiblichen Geschlechts im 19. und 20. Jahrhundert. In: dies. (Hrsg.): Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegung und Nationalismus in der Moderne. Frankfurt a. M./New York: Campus, S. 15–65.
- Sachße, Christoph (1994[1986]): Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871–1929. 2. überarbeitete Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Spivak, Gayatri Ch. (2005): Feminismus und Dekonstruktion, noch einmal: Mit uneingestandenem Maskulismus in Verbindung treten. In: Harders, Cilja/Kahlert, Heike/Schindler, Delia (Hrsg.): Forschungsfeld Politik. Geschlechterkategoriale Einführung in die Sozialwissenschaften. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 239–259.
- Stoler, Ann L. (1995): Race and the Education of Desire. Foucault's history of sexuality and the colonial order of things. Durham/London: Duke University Press.
- Walgenbach, Katharina (2005): „Die weiße Frau als Trägerin deutscher Kultur“. Koloniale Diskurse über Geschlecht, „Rasse“ und Klasse im Kaiserreich. Frankfurt a. M.: Campus.
- Wiedenroth, Eleonore (2021[1986]): Was macht mich so anders in den Augen der anderen. In: Oguntoye, Katharina/Ayim, May/Schultz, Dagmar (Hrsg.): Farbe bekennen. Afro-deutsche Frauen auf den Spuren ihrer Geschichte. 3. Aufl. Berlin: Orlanda Frauenverlag, S. 217–231.

Kontakt:

Hannah Ferreira

Universität Hamburg

hannah.ferreira@studium.uni-hamburg.de

F. Ramírez Cervantes
DIPLOMA Hochschule
ramirez-cervantes@ash-berlin.eu